

nden unter Gorbatschow Verände-  
e auch die Entwicklungen in Süd-  
batschow für die friedliche Lösung  
igagierte.<sup>29</sup> Für Südafrika bedeutete  
vaffneten Kampfes, von machtpoli-  
: Region und von Pretorias Politik  
Kalten Krieges war somit auch das  
nen und der außenpolitischen Ag-  
rt lang das Apartheidsystem erhal-  
der schwarzen Bevölkerung im süd-

sh

## David N. Gibbs Die Hintergründe der sowjetischen Invasion in Afghanistan 1979<sup>1</sup>

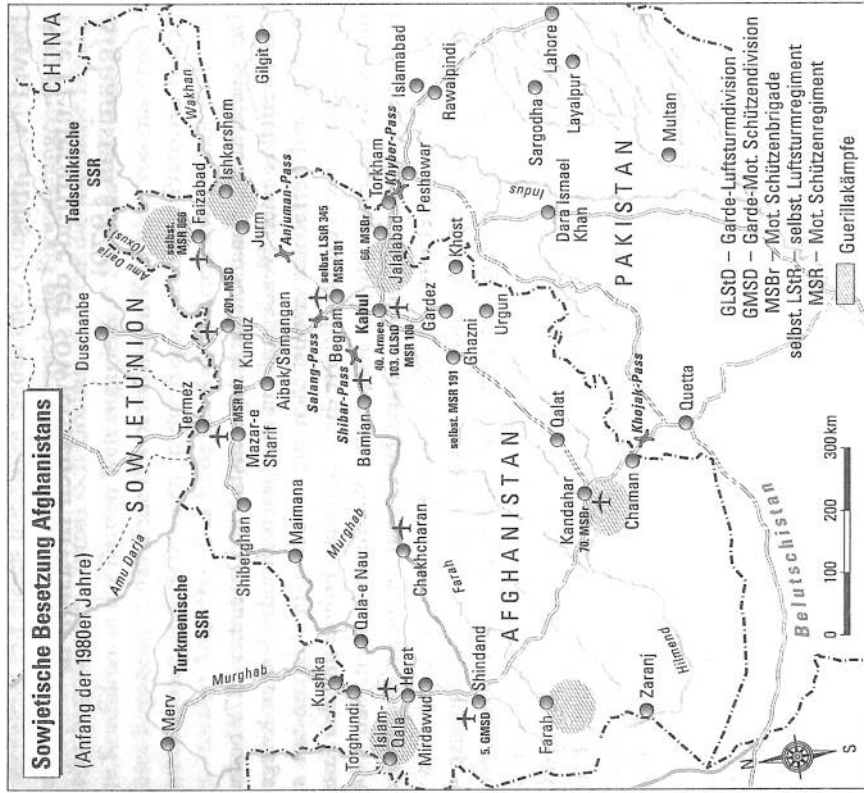
Der sowjetische Einmarsch nach Afghanistan im Dezember 1979 bedeu-  
tete zweifellos einen Wendepunkt in der Geschichte des Kalten Krieges.  
Auch global betrachtet erweist sich die Invasion in Afghanistan als  
Schlüsselereignis: Sie diskreditierte die sowjetische Politik und den Kom-  
munismus insgesamt in den Augen der Weltöffentlichkeit. Seit 1945  
hatte die Sowjetunion keine militärische Operation dieser Größenord-  
nung mehr durchgeführt. Die Afghanistan-Krise löste ein Umdenken in  
der Außenpolitik der USA aus, eine Abkehr von der Entspannungspoli-  
tik der 1970er Jahre: Danach setzte man stärker auf militärische Optio-  
nen in der Politik. Für die Central Intelligence Agency (CIA) war die  
Aufrüstung der antisowjetischen Mudschaheddin-Guerilla das größte  
Einzelprojekt ihrer Geschichte. Afghanistan wurde zum wichtigsten An-  
wendungsfall der »Reagan-Doktrin« der weltweiten Zurückdrängung  
prosovietischer Regime und zum entscheidenden Schauplatz der Kon-  
frontation der Supermächte in der »Endphase« des Kalten Krieges.  
Heute, ein Vierteljahrhundert danach, können wir die Gründe für diese  
Invasion angemessen untersuchen, weil uns neues Material aus den Ar-  
chiven der USA, der Sowjetunion und der Ostblock-Staaten zugänglich  
geworden ist, das Einsichten in die Entscheidungsprozesse der sowjeti-  
schen Führung erlaubt.

Man muss zunächst daran erinnern, dass die Invasion in den ersten  
Kommentaren, und noch lange Zeit später, als bedeutender strategischer  
Vorstoß der Sowjetunion und als Rückschlag für den Westen und seine  
Verbündeten gewertet wurde. Rosanne Klass gab 1988 in *Foreign Af-  
fairs* eine recht typische Einschätzung:

»Am 27. April 1978 gelang der Sowjetunion, was Russland zwei Jahrhunderte  
vergeblich versucht hatte: sich in Afghanistan festzusetzen. Ihre Verbündeten in  
der afghanischen Luftwaffe und den Panzertruppen hatten durch einen blutigen  
Staatsstreich, inszeniert von der sowjetischen Botschaft, die Kontrolle über das  
Land erlangt. Die Regierungsmacht war den afghanischen Kommunisten (Demo-

jetunion in der Zeit von 1960 bis 1990  
ers and Africa. The Constraints of Ri-

1 Ich danke Bruce Kuniholm, Robert J. McMahon und Sean Duffy für Anmer-  
kungen und Kritik, die sich als sehr hilfreich erwiesen haben, auch wenn wir in  
manchen Punkten verschiedener Meinung waren.



kratische Volkspartei Afghanistans) übertragen worden. Als dieses Regime zu stürzen drohte, marschierte die Sowjetarmee vom 24. bis 27. Dezember 1979 ein, und die Sowjetunion richtete sich auf einen langjährigen Unterwerfungskrieg ein – eine Fortsetzung der jahrhundertelangen Bemühungen um die Eroberung Zentralasiens.<sup>2</sup>

Das sind klare Positionen. Erstens: Mit der Intervention von 1979 wurde ein von der Sowjetunion (und Russland) seit langem verfolgter Plan zur Eroberung Afghanistans verwirklicht. Zweitens: Noch vor der Invasion lenkten Vertreter der Sowjetmacht den kommunistischen Staatsstreich

2 Rosanne Klass, Afghanistan: The Accords, in: *Foreign Affairs*, 66, 1988, Heft 5, S. 925f.

von 1978. Drittens: Die Demokratische Volkspartei Afghanistans (DVPA) diene den Zielen der sowjetischen Außenpolitik und schuf Voraussetzungen für die spätere Besetzung des Landes. Viertens: Die Invasion hatte offensiven Charakter, sie sollte die Macht der Sowjetunion in der Region erweitern und festigen. Und fünftens: Diese Invasion stellte eine ernste Bedrohung der Sicherheit des Westens dar.

Die meisten Experten teilten diese Grundannahmen. Dass die Invasion eine Gefahr für die Region und vor allem für die Sicherheit am Persischen Golf bedeute, wurde in zahlreichen Publikationen hervorgehoben, insbesondere von den Analytikern der damals sehr einflussreichen Lobby um das »Committee on the Present Danger«.<sup>3</sup> Präsident Jimmy Carter trug ebenfalls zu dieser Panikmache bei: Seine Carter-Doktrin von Januar 1980 drohte der Sowjetunion mit Krieg, sollte sie die Golfregion angreifen. In seinen Memoiren erklärt Carter: »Es war eindeutig, welche ernste Bedrohung eine sowjetische Invasion für die gesamte Region darstellte. Mit einer erfolgreichen Eroberung Afghanistans wären die Sowjets tief in das Gebiet zwischen Golf und die Wasserwege bedrohen können, auf denen ein erheblicher Anteil der Welt-Ölversorgung abgewickelt wurde.«<sup>4</sup> Auch in vielen wissenschaftlichen Arbeiten hielt man damals die Invasion für eine Bedrohung – diese Haltung findet sich sogar noch in neueren Beiträgen zum Thema.<sup>5</sup>

Zum Zeitpunkt des Einmarschs und noch lange Zeit später zweifelte also kaum jemand daran, dass die Sowjets damit die Sicherheit des Westens bedrohten. Zu den wenigen, die es anders sahen, gehörte George F. Kennan. Kurz nach der Invasion meldete er in einem Zeitungsartikel Zweifel an den offiziellen Positionen an. Er verwies darauf, dass Afghanistan zu den »Grenzstaaten der Sowjetunion« gehöre und die Motive der Führung vor allem mit der Sorge um die Folgen politischer Instabilität in Afghanistan für die Sicherheit der Sowjetunion zu tun hätten. Kennan vertrat explizit die Auffassung, der Einmarsch nach Afghanistan

3 Siehe etwa Norman Podhoretz, *The Present Danger*, New York 1980.

4 Jimmy Carter, *Keeping Faith: Memoirs of a President*, New York 1982, S. 471f. Ähnlich alarmistische Haltungen zitiert Gabrielle Grasselli, *British and American Responses to the Soviet Invasion of Afghanistan*, Aldershot 1996, S. 122f.

5 So behaupteten Magnus und Naby, mit der Invasion seien von Anfang an offensive Absichten verfolgt worden, und sie unterstellen, die DVPA sei in der Zeit vor der Invasion ein Instrument der sowjetischen Politik gewesen; vgl. Ralph H. Magnus/Eden Naby, *Afghanistan: Mullah, Marx and Mujahid*, Boulder, CO, 1998, S. 115.

sei »eher defensiven als offensiven sowjetischen Erwägungen« geschuldet.<sup>6</sup> Damals stand er mit dieser Kritik am weit verbreiteten Alarmismus praktisch allein. Im Folgenden soll gezeigt werden, dass er Recht hatte: In jüngster Zeit freigegebene Dokumente stützen nicht die offiziellen Positionen der Regierung Carter und des Committee on the Present Danger, sondern Kennans Einschätzung der Invasion als vorwiegend defensive Operation.

### Die Vorgeschichte der Invasion

Im Verlauf des 20. Jahrhunderts ist Afghanistan die meiste Zeit geographisch und politisch isoliert gewesen. Das Land spielte kaum eine Rolle in der internationalen Politik, seine sehr gering entwickelten staatlichen Strukturen trugen zu dieser Marginalisierung bei. Formal bestand ein zentralistisches Regierungssystem im Rahmen der Monarchie, doch davon war in der Praxis wenig zu spüren: In diesem Land mit seiner geringen und weit verstreut lebenden Bevölkerung musste Politik dezentral angelegt sein. Es gab nur wenige Städte, die Mehrheit der Afghanen lebte in kleinen Dörfern, in Regionen, die durch Wüsten oder Gebirgsketten getrennt sind – schon die geographische Beschaffenheit machte einen nationalen Zusammenschluss sehr schwierig. Das Land besitzt keinen Zugang zum Meer und nur wenige schiffbare Flüsse. Während seiner gesamten Geschichte blieb Afghanistan äußerst isoliert, und es war stets eines der ärmsten Länder der Welt.

Auch in den Jahren des Kalten Krieges spielte Afghanistan nur eine unbedeutende Rolle. Lange Zeit galt das Land als wenig bedeutsam für die Sicherheit der USA und des Westens: Es lag weder am Indischen Ozean noch am Persischen Golf, und angesichts der unwegsamen Gebiete und der mangelnden Infrastruktur schien es kaum von strategischem Interesse zu sein. Bis 1978 findet sich in den Regierungsarchiven kein Hinweis darauf, dass die USA dem Land besondere Aufmerksamkeit geschenkt hätten. So ist auch in den ausführlichen Memoiren der Präsidenten Richard Nixon und Gerald Ford von Afghanistan nicht die Rede.<sup>7</sup>

6 George F. Kennan, George F. Kennan on Washington's Reaction to the Afghan Crisis: »Was this Really Mature Statesmanship?«, *New York Times*, 1. 2. 1980.

7 Richard M. Nixon, *Memoiren*, Köln 1978; Gerald R. Ford, *A Time to Heal*, New York 1979.

In einer Hinsicht allerdings kam Afghanistan Bedeutung zu: Es grenzte an die Sowjetunion. In der sowjetischen Staatsführung gab es stets gewisse Bedenken, die USA könnten dort Militärstützpunkte errichten. Es kam hinzu, dass die Bevölkerungsgruppen im Norden, vor allem die Tadschiken und Usbeken, auch in der UdSSR vertreten waren – diese ethnischen Beziehungen hätten für subversive Aktionen gegen die Sowjetmacht genutzt werden können. Den US-Regierungen waren solche Sicherheitsbedenken der Sowjetunion bekannt, und es stand außer Frage, dass Afghanistan zur sowjetischen Einflussosphäre gehörte. 1954 erklärte der damalige CIA-Direktor Allen Dulles: »Das Verhältnis der Sowjets zu Afghanistan ähnelte dem der USA zu Guatemala.«<sup>8</sup> Besser wäre der Vergleich mit Mexiko gewesen, einem Nachbarland, dem die USA besondere sicherheitspolitische Aufmerksamkeit zuwenden.

Die Sowjetunion zog aus diesem besonderen Nachbarschaftsverhältnis die Konsequenz, enge Beziehungen zu Afghanistan zu knüpfen: Ab 1954 war sie der bedeutendste Geber von Wirtschafts- und Militärhilfe, viele afghanische Offiziere erhielten ihre Ausbildung an sowjetischen Militärakademien. Damals wurde Afghanistan häufig das »Finland der Dritten Welt« genannt – ein Land, dessen außenpolitischer Spielraum durch die geographische Nähe zur UdSSR eingeschränkt war. Afghanistan konnte sich der wirtschaftlichen und militärischen Abhängigkeit von seinem übermächtigen Nachbarn kaum entziehen, doch es gab keine Anzeichen für sowjetische Einmischung in die afghanische Innenpolitik.

Aus den Aktivitäten der Sowjetunion kann man schließen, dass in den 1950er Jahren traditionelle »realpolitische« Erwägungen im Vordergrund standen: Es ging um die Sicherung der Grenzen, nicht um die Verbreitung des Kommunismus in diesem südlichen Nachbarland. Die Haltung der afghanischen Seite schien ebenfalls eindeutig: In einem Dokument des US-Außenministeriums von 1958 wird ein afghanischer Regierungsvertreter mit der Aussage zitiert, es sei »unvorstellbar«, dass »der Kommunismus sich gegen die Traditionen, die Religion und Formen der Herrschaft in seinem Land durchsetzen könne. [Der afghanische Beamte] versicherte seinen amerikanischen Freunden, die sowie-

8 U.S. National Security Council, Memorandum of Discussion at the 228th Meeting of the National Security Council on December 9, 1954, in: *Foreign Relations of the United States, 1952-1954*, Bd. 11, Washington, D.C., 1986, S. 1149. Das Zitat aus dem Dokument gibt einen Redebeitrag von Außenminister Dulles wieder.

tischen Techniker in Afghanistan seien noch nie in zweifelhafte Aktivitäten verstrickt gewesen, und seine Regierung werde dies auch nicht dulden.«<sup>9</sup> 1962 erklärte der afghanische Ministerpräsident, das Verhalten der sowjetischen Entwicklungshelfer sei »über jeden Zweifel erhaben.«<sup>10</sup>

Amerikanische Regierungsvertreter warnten immer wieder davor, dass die Sowjetunion durch ihre Entwicklungshilfe die Souveränität Afghanistans beschneiden und ihren Einfluss im Land für aggressive Ziele nutzen könne.<sup>11</sup> Doch diese Einwände waren Routine und wurden nicht allzu überzeugt vorgetragen. Eigentlich hatte man sich längst mit der Idee angefreundet, Afghanistan der sowjetischen Einflussphäre zuzurechnen.<sup>12</sup> Tatsächlich blieb die amerikanische Entwicklungshilfe bis Ende der 1960er Jahre stets unter der sowjetischen, und man neigte der afghanischen Sichtweise zu, dass es nur um Entwicklungspolitik gehe. In einem Dokument von 1962 heißt es: »Der US-Geheimdienst hat keinen Fall politischer Subversion durch die Sowjets festgestellt.«<sup>13</sup> Marshall Goldman schrieb 1967: »Die sowjetische Entwicklungshilfe in Afghanistan ist außerordentlich erfolgreich gewesen [...] Selbst amerikanische Regierungsvertreter finden kaum Kritikpunkte.«<sup>14</sup>

Zu dieser Zeit besaß Afghanistan offenbar geringe strategische Bedeutung für die USA. Das Land schien zu unterentwickelt und zu weit abgelegen vom Persischen Golf und anderen strategisch wichtigen Regionen zu sein. Für den Fall, dass die Sowjetunion irgendwann Afghanistan besetzen könnte, empfahl der Nationale Sicherheitsrat 1954 lediglich eine

9 Zit. n. U.S. Department of State, Memorandum of Conversation, June 25, 1958, in: Foreign Relations of the United States, 1958–1960, Bd. 15, Washington, D.C., 1992, S. 228.

10 Wiedergegeben in einem Telegramm der US-Botschaft in Afghanistan an das Außenministerium, vom 3. März 1962, in: Foreign Relations of the United States, 1961–1963, Bd. 14, Washington, D.C. (Government Printing Office), 1996, S. 216.

11 Vgl. etwa Central Intelligence Agency, National Intelligence Estimate: Outlook for Afghanistan, September 22, 1958. In: Foreign Relations of the United States, 1958–1960, Bd. 15, Washington, D.C., 1992, S. 91.

12 Telegramm der US-Botschaft in Kabul an den Außenminister, am 3. März 1962, in: Declassified Documents Microfiche Series, Retrospective Collection, 318B. Siehe auch National Security Council, US-Policy toward Afghanistan, undatiert (vermutlich 1956), in: Declassified Documents Microfiche Series, Retrospective Collection, 1980, 28B.

13 Elements of U.S. Policy toward Afghanistan, 27. März, 1962, in: Declassified Documents Microfiche Series, 1978, 65B.

14 Marshall I. Goldman, Soviet Foreign Aid, New York 1967, S. 122f.

Reihe politischer Optionen. Von einer militärischen Antwort war nicht die Rede.<sup>15</sup>

Insgesamt findet sich in den Dokumenten aus den frühen 1960er Jahren kein Hinweis, dass Afghanistan als ein Land von strategischer Bedeutung galt. Daran dürfte sich bis Anfang der 1970er Jahre nichts geändert haben, auch wenn hier die Quellenlage schlechter ist, weil weniger Geheimdokumente über die späteren Jahre der amerikanisch-afghanischen Beziehungen freigegeben wurden. 1973 führte der von Mohammed Daud geführte Putsch zum Sturz des afghanischen Königshauses, aber trotz des drastischen innenpolitischen Wandels änderte sich in der Außenpolitik wenig. Kurz nach dem Staatsstreich lieferte die CIA die folgende Einschätzung: »Die Machtergreifung durch Daud dürfte die sowjetische Position in Kabul nur unwesentlich gestärkt haben. Es gibt Gerüchte, die Sowjets hätten von seinen Plänen zum Sturz des Königs gewusst [...] Aber nichts weist darauf hin, dass sie den Putsch angestiftet oder aktiv daran beteiligt waren.«<sup>16</sup> Afghanistan blieb eine entlegener Landstrich ohne geostrategische Bedeutung. Ein Artikel im *Wall Street Journal* kam 1973 zu dem Schluss: »Manche Erdöl-Experten scheinen dem sowjetischen Einfluss im Binnenstaat Afghanistan für fast so gefährlich zu halten wie einen Zugriff der Sowjets auf den Persischen Golf. [...] Doch bei näherer Betrachtung erscheint Afghanistan weniger als politischer Dreh- und Angelpunkt, strategische Schlüsselposition oder zentraler Dominostein, sondern nur als eine gewaltige Wüstenregion. [...] Man kann es keinem Besucher dieses Landes verübeln, wenn er sich fragt, was die Russen, oder wen auch immer, ausgerechnet an Afghanistan interessieren sollte.«<sup>17</sup>

1974 erfuhr Afghanistan neue internationale Aufmerksamkeit. Der Schah von Persien hatte, mit Rückendeckung aus Washington, die weit reichende politische Entscheidung getroffen, Afghanistan dem sowjetischen Einfluss zu entziehen. Eine Doppelstrategie sollte zum Erfolg führen. Zunächst machten sich Iran, Pakistan und die USA gemeinsam

15 U.S. National Security Council, Memorandum by the Executive Secretary Lay to the National Security Council, December 14, 1954, in: Foreign Relations of the United States, 1952–1954, Bd. 11, Washington, D.C., 1986, S. 1152.

16 Central Intelligence Agency, Biographical Sketch of Mohammad Daud, August 13, 1973, Declassified Documents Online. Henry Kissinger äußerte später den Verdacht, die Sowjets könnten an dem Putsch von 1973 beteiligt gewesen sein, führte aber keine Belege an. Siehe Henry Kissinger, Years of Upheaval, Boston 1982, S. 675.

17 Peter Kann, Do the Russians Covet Afghanistan? If so, It is Hard to Figure Why, *Wall Street Journal*, 27. 12. 1973.

daran, die Opposition gegen das Regime von Mohammed Daud zu stärken – mit dem Effekt, dass islamische Extremisten eine Reihe von Aufständen und Putschversuchen inszenierten.<sup>18</sup> Der Westen hoffte, Daud auf diese Weise in die Enge zu treiben und zur Abkehr von den Sowjets und einer Annäherung an den Iran zu zwingen. Dann suchte der Schah das Gespräch mit Daud und schlug ihm einen Handel vor: Sollte Afghanistan seine prosovjetsche Orientierung in der Außenpolitik aufgeben und sich im Kalten Krieg dem westlichen Lager annähern, dann wäre der Iran bereit, weit größere Beträge für Entwicklungshilfe aufzubringen als die Sowjetunion. Daud akzeptierte dieses Angebot und trat in Vorleistung, indem er afghanische Offiziere nicht mehr, wie lange Zeit üblich, zur militärischen Ausbildung in die Sowjetunion schickte, sondern nach Ägypten und in andere prowestliche Länder.<sup>19</sup> Noch wichtiger: Daud begann die kleine kommunistische DVPA zu verfolgen – davon wird noch die Rede sein.

Über die Motive der USA, diesen Kurs zu unterstützen, wurde in verschiedenen Richtungen spekuliert. Eine Lesart war, es sei der Regierung weniger darum gegangen, Afghanistan »ins westliche Lager zu ziehen, sondern nur von seiner prosovjetschen zu einer wirklich neutralen Haltung zu bringen.«<sup>20</sup> Doch diese Interpretation war wenig plausibel. Wie erwähnt, war man sich in der amerikanischen Führung lange Zeit im Klaren darüber, dass die Sowjetunion Afghanistan als Teil ihrer Einflusssphäre sah und auf jeden Versuch fremder Einmischung sehr empfindlich reagieren würde – auch westliche Entwicklungshilfe im großen Stil hätte also die Stabilität in der Region gefährden können. In einem Dokument von 1962 heißt es dazu: »Wir dürfen das Spiel in Afghanistan nicht überreizen, die Afghanen nicht in Schwierigkeiten bringen – für sie ist es überlebenswichtig, sich mit der Sowjetunion gut zu stellen. Eine Politik, die Befürchtungen bei der Sowjetunion weckt, wäre zum Scheitern verurteilt. Wenn wir zu viel Druck machen, lösen wir sowjetischen Gegenruck aus.«<sup>21</sup>

Einfach gesagt: Der US-Führung war klar, dass Afghanistans Souveränität gefährdet wäre, falls die USA in einem Land so nahe am sowjeti-

<sup>18</sup> Diego Cordovez/Selig Harrison, *Out of Afghanistan: The Inside Story of the Soviet Withdrawal*, New York, S. 16.

<sup>19</sup> The Shah's Embrace, *Far Eastern Economic Review*, 18. 5. 1974; Selig Harrison, *Shah not the Kremlin Touched off Afghan Coup*, *Washington Post*, 13. 5. 1979.

<sup>20</sup> Cordovez/Harrison, *Out of Afghanistan*, S. 15f.

<sup>21</sup> Elements of U.S. Policy toward Afghanistan, s. o. Anm. 13.

schen Territorium in großem Stil ihren Einfluss zu verstärken versuchen. Aber warum wurde diese vorsichtige Haltung 1974 aufgegeben? Vermutlich war die Rückendeckung für das Engagement des Iran Teil einer umfassenden Strategie der USA, für die Außenminister Henry Kissinger einstand: Es sollte deutlich werden, dass die USA auch nach dem Rückschlag in Vietnam noch über die Kraft und das militärische Potenzial für weltweite Interventionen verfügten.<sup>22</sup> Ironischerweise trug die Wende von 1974 erheblich zum Sturz von Mohammed Daud bei. Damit hatten die USA, was immer ihre Absichten bei der Unterstützung der iranischen Politik gewesen sein mögen, letztlich zur Destabilisierung Afghanistans beigetragen – und damit auch zur sowjetischen Invasion und Besetzung von 1979.

In den Dokumenten aus den 1970er Jahren finden sich kaum Hinweise, dass die Sowjetunion aus eigenem Interesse Pläne zur Besetzung Afghanistans verfolgte. In Moskau war man mit der »Finnlandisierung« des Landes offenbar zufrieden. Dass seit 1974 die Spannungen in der Region zunahmen, ging nicht auf sowjetische Initiative zurück, sondern auf die von den USA ermutigten politischen Manöver des Schahs von Persien.

### Die DVPA und die Saur-Revolution

Die DVPA war 1965 gegründet worden, nachdem der König im Rahmen eines Demokratisierungsprogramms eine neue gesetzgebende Versammlung eingerichtet hatte und Parteien sich organisieren durften. Tatsächlich errang die DVPA einige Sitze, sie spielte aber (bis zum Putsch von 1978) keine bedeutende Rolle in der Politik des Landes. Allerdings stellte sie eine der wenigen nicht ethnisch gebundenen Kräfte dar, und sie erwies sich als Vorkämpferin der Frauenrechte (ihrer Führungsspitze gehörten mehrere Frauen an) – für Afghanistan mit seiner streng patriarchalischen Ordnung und seinen deutlich regional und ethnisch bestimmten politischen Strukturen war die DVPA somit eine neuartige Partei. Unterstützung fand sie vor allem unter den »Intellektuellen«, womit mehr oder weniger alle gemeint waren, die eine weiterführende Schule besucht hatten. Zu ihren Mitgliedern zählten Lehrer und Staatsdiener

<sup>22</sup> Der frühere führende CIA-Mitarbeiter John Stockwell hält den Wunsch, die Scharie von Vietnam auszuwetzen, für ein wichtiges Motiv bei den Interventionen der USA in Angola 1974 und 1975. Siehe John Stockwell, *In Search of Enemies: A CIA Story*, New York 1978.

der unteren Ränge, in Städten und größeren Ortschaften, einen gewissen Rückhalt besaß sie auch in der Armee, besonders unter den vielen Offizieren, die in der Sowjetunion ausgebildet worden waren.

Die Schwächen der DVPA waren offensichtlich. Erstens gelang es ihr nicht, in der Schicht der Bauern, der Bevölkerungsmehrheit, Fuß zu fassen. Obwohl sie die ungerechte Verteilung des Grundeigentums kritisierte und für eine Bodenreform eintrat, stieß sie bei den Bauern auf Misstrauen oder Feindschaft. Sicherlich weil die tiefreligiöse Landbevölkerung die »gottlose« marxistische Ideologie nicht annehmen konnte, aber auch wegen des Eintretens für die Rechte der Frauen. In einem Land ohne nennenswerte Arbeiterklasse konnte die DVPA ohne Anhänger-schaft unter den Bauern natürlich kaum Mitglieder rekrutieren.<sup>23</sup>

Zweitens wurde sie durch chronische innerparteiliche Auseinandersetzungen in Mitleidenschaft gezogen. Zwei Lager standen sich gegenüber: Parcham (»die Fahne«) unter Führung von Babrak Karmal und Khalq (»das Volk«), geführt von Mohammed Nur Taraki und Hafizullah Amin. Neben Debatten um die Parteidoktrin ging es vorwiegend um persönliche Differenzen zwischen den Führern und ihrer Klientel. Die Parcham-Fraktion nahm eine gemäßigte Haltung ein, bis 1973 stützte sie den König – um sich dann allerdings sofort auf die Seite des republikanischen Regimes von Mohammed Daud zu schlagen. Nach ihrer Überzeugung war Afghanistan noch nicht reif für den Sozialismus, sie richtete sich auf eine lange Übergangsperiode ein. Die Khalq-Fraktion dagegen trat für einen raschen und radikalen sozialen Wandel ein.

Für die Sowjetunion wurden die afghanischen Kommunisten erst nach der vom Schah von Persien geförderten außenpolitischen Kursänderung von 1974 interessant – zuvor hatte sie den Genossen wenig Beachtung geschenkt. Nun drängte sie, unterstützt von der indischen Kommunistischen Partei, die DVPA zur Beilegung ihres Richtungsstreits. 1977 kam es zu einem Vereinigungsparteitag, zweifellos auch unter der Maßgabe, sich der antikommunistischen Kampagnen des Daud-Regimes erwehren zu müssen. Auch zu diesem Zeitpunkt deutet nichts darauf hin, dass die Sowjets auf eine Machtübernahme durch die DVPA hinarbeiteten. In der sowjetischen Führung war man skeptisch: Vor allem die Khalq-Fraktion galt als aktionistisch und politisch unreif. Und Afghanistan schien einfach zu rückständig, um über eine sozialistische oder kommunistische Zukunft nachzudenken. Ein Regierungsvertreter erklärte damals: »Wenn

23 Eine Analyse dieser Partei findet sich in David Gibbs, *The Peasant as Counter-Revolutionary: The Rural Origins of the Afghan Insurgency*, in: *Studies in Comparative International Development*, 21, 1986, Heft 1.

es unter den Entwicklungsländern eines gibt, in dem wir den wissenschaftlichen Sozialismus nicht einführen wollen, dann ist es Afghanistan.«<sup>24</sup>

Der prowestliche Kurswechsel der Regierung zog nach 1974 auch in der Innenpolitik erhebliche Veränderungen nach sich. Daud sah die Zerschlagung der DVPA als Teil seiner Abmachungen mit dem Schah, sein Innenminister Abdul Nuristani, ein erklärter Antikommunist, ließ 1977 und 1978 in einer Reihe von Razzien die Führung der Partei verhaften. Im April 1978 nahmen DVPA-Mitglieder aus dem Gefängnis Kontakt zu ihren Verbindungsleuten im Militär auf. Schlüsselfigur war der politisch ambitionierte Oberstleutnant der Luftwaffe Abdul Qadir. Kurz darauf führten Luftwaffeneinheiten einen Putsch an, der nach tagelangen Kämpfen zwischen Teilen des Militärs und der Geheimdienste zum Erfolg führte. Daud wurde getötet, die Putschisten ließen die DVPA-Führung frei und übergaben ihr die politische Macht. Plötzlich stellte die DVPA in Afghanistan die Regierung.

Hier ist nicht der Ort, den Putsch in allen Einzelheiten darzustellen.<sup>25</sup> Festzuhalten bleibt, dass die Sowjets offenbar diesen Umsturz nicht angeleitet hatten. Alexander Morozow, ein führender KGB-Mitarbeiter, erklärte nach dem Ende des Kalten Krieges in einem Interview, die in Afghanistan stationierten Vertreter der Sowjetunion hätten während des Putsches aus Moskau unklare und widersprüchliche Anweisungen erhalten, direkte Unterstützung für die DVPA habe es nicht gegeben.<sup>26</sup> Auch in den ersten Tagen nach der Machtübernahme hielt man sich offiziell bedeckt und weigerte sich, die neue Führung als kommunistische Regierung anzuerkennen. Erst nach Wochen war in der sowjetischen Presse von einer afghanischen »Revolution« und der Möglichkeit eines sozialistischen Staates die Rede – ein deutlicher Hinweis auf Vorbehalte gegen die DVPA-Regierung.<sup>27</sup>

Die DVPA war also überraschend an die Macht gekommen, sie war entsprechend unvorbereitet und ohne konkrete Pläne für das politische Vorgehen. In der parteiinternen Konkurrenz zwischen Parcham und Khalq, die trotz offizieller Versöhnung fortbestand, hatte nun die radikalere Khalq-Fraktion die Oberhand. Aus ihren Reihen kamen die bei-

24 Zit. n. Louis Dupree, *Afghanistan under the Khalq*, in: *Problems of Communism*, 28, 1979, Heft 4, S. 50.

25 Vgl. hierzu David N. Gibbs, *Does the USSR Have a »Grand Strategy«? Re-interpreting the Invasion of Afghanistan*, in: *Journal of Peace Research*, 24, 1987, Heft 4.

26 Cordovez/Harrison, *Out of Afghanistan*, S. 27f.

27 John P. Willerton, *Soviet Perspectives on Afghanistan: The Making of an Ally*, in: *Jerusalem Journal of International Relations*, 8, 1986, Heft 1.

den Führungsfiguren der »Revolutionsregierung«. Nur Taraki wurde Staatspräsident, doch weitaus einflussreicher als der schon etwas ältere und dem Alkohol zugeneigte Parteiführer dürfte sein Genosse Hafizullah Amin gewesen sein. Die Beobachter sind sich einig, dass Amin, mit dem Amt des Außenministers versehen, die Fäden zog und die Machtübernahme zum revolutionären Akt erklärte: zur »*Saur*-(April-)Revolution«. Amin bewunderte die russische Oktoberrevolution von 1917 und träumte offenbar von einer Neuaufführung vor Ort. Das Regime unternahm große Anstrengungen zum Umbau nicht nur der politischen, sondern auch der sozialen Strukturen Afghanistans – wie kaum anders zu erwarten, mit katastrophalen Folgen.<sup>28</sup>

Auf den ersten Blick schienen die Reformvorhaben der DVPA durchaus sinnvoll. Eine umfassende Landreform sollte den Großgrundbesitz in Parzellen für die armen Bauern aufteilen; die Frauen erhielten neue Rechte, nicht zuletzt wurde der traditionelle »Brautpreis« abgeschafft, den eine Familie erhielt, damit sie ihre Tochter in die Ehe gab; eine umfassende Alphabetisierungskampagne (mit besonderer Förderung der Mädchen) wurde gestartet. Studenten und andere Kader der DVPA ließen sich aufs Land schicken und warben mit Begeisterung für diese Reformen. Im Rückblick ist nicht zu leugnen, dass solche Reformen notwendig und längst überfällig waren. Nicht lange vor der kommunistischen Machtübernahme hatte sich eine Forschungsgruppe der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) für die Bodenreform in Afghanistan ausgesprochen.<sup>29</sup> Aber die Umsetzung der Reformvorhaben war geprägt von Zwangsmaßnahmen und Ungeschick. Die äußerst konservative Landbevölkerung sperrte sich gegen den Wandel, und die marxistischen Parolen der DVPA sorgten für Empörung.

Erste Folgen zeigten sich im Sommer 1978 in einer Reihe lokaler Aufstände gegen die Zentralregierung. Nach und nach verbanden sich die verstreuten Guerillakämpfer zu einer mächtigen antikommunistischen Bewegung mit starkem Rückhalt in der Bevölkerung. Unter ihren Führern gab es nicht nur Traditionalisten, die für die Rückkehr zu den Verhältnissen vor der kommunistischen Machtübernahme kämpften, son-

28 Zu den internen Entwicklungen der *Saur*-Revolution vgl. Fred Halliday, *Revolution in Afghanistan*, in: *New Left Review*, Nr. 112, 1978; Rasul Bux Rais, *War without Winners: Afghanistan's Uncertain Transition after the Cold War*, Karatschi 1994; und Antonio Giustozzi, *War, Politics and Society in Afghanistan, 1978–1992*, Washington, D.C., 2000.

29 Vgl. I. Z. Bhatti/L. Berouti, *A Development Strategy for Afghanistan: Lessons of an Employment Policy Mission*, in: *Pakistan Development Review*, 19, 1980, Heft 4.

dern auch Politiker wie Gulbuddin Hekmatyar – seine Vision war ein islamischer Staat, mit einem weit strengeren Sittengesetz, als es je in Afghanistan gegolten hatte. Auch wenn sich die pauschale Bezeichnung »Gotteskrieger« (Mudschaheddin) für diese bewaffnete Opposition einbürgerte, bestand doch nie eine zentrale Organisation der zahlreichen Gruppen. Vor allem von den extremistischen Fraktionen der Guerilla wandten sich viele Afghanen später ab, aber anfangs waren sie populär – und eine ernste Bedrohung für die DVPA.

Die DVPA brachte sich durch Säuberungen in den eigenen Reihen zusätzlich in Bedrängnis, die von der führenden Khalq-Fraktion ausgingen, vor allem vom Führungszirkel um Hafizullah Amin. Nach und nach wurden die Anhänger des Parcham-Flügels aus der Regierung gedrängt; ihr Führer Babrak Karmal musste als Botschafter in die Tschechoslowakei gehen und erfuhr in diesem Exil dann von seinem Ausschluss aus der Partei. Amin leitete eine groß angelegte Säuberung auf allen Parteiebenen ein, um sich der Parcham-Fraktion zu entledigen: Verhaftungen, Folter und Hinrichtungen waren die Mittel. Natürlich schwächte dieser Terror die Partei. Ende 1978 war die DVPA vom internen Machtkampf ebenso beansprucht wie vom sich ausweitenden Bürgerkrieg.

### Reaktionen der UdSSR auf die Krise in Afghanistan

Für meine Frage nach den Gründen des sowjetischen Einmarsches in Afghanistan ist der Zeitraum kurz nach der Machtübernahme der DVPA im April 1978 von besonderem Interesse. Glücklicherweise können wir heute auf eine große Zahl von Quellen zugreifen, die das Cold War International History Project (CWIHP) zugänglich gemacht hat.<sup>30</sup> Diese neuen Dokumente zeigen, dass die Sowjetunion nur wenig Interesse an einer Invasion und Besetzung Afghanistans hatte – sie zögerte lange und entschloss sich letztlich nur zum Handeln, weil ihr die Politik der afghanischen Kommunisten, vor allem der Kurs von Amin missfiel.

Die erste verfügbare Quelle aus dem Bestand von CWIHP-Dokumenten stammt vom 31. Mai 1978: A. Puzanow, der damalige sowjetische Botschafter in Afghanistan, stellt die Umstände der erst einen Monat

30 Die Dokumente des vom Woodrow Wilson International Center in Washington, D.C., geförderten Cold War International History Project (CWIHP) sind im Internet unter der Adresse [http://wilsoncenter.org/index.cfm?fuseaction=library.document&topic\\_id=1409&cid=39](http://wilsoncenter.org/index.cfm?fuseaction=library.document&topic_id=1409&cid=39) einsehbar.

zurückliegenden Machtübernahme durch die DVPA dar. Es wird deutlich, dass die Sowjets ihre Vorbehalte gegen die DVPA-Führung (zumindest vorläufig) aufgegeben hatten und bereit waren, ihre afghanischen Genossen offiziell anzuerkennen. Überwiegend besteht der Bericht aus einer marxistischen Analyse des Staatsreichs, mit den obligaten Verweisen auf »bourgeoise Grundherren« und »Kräfte der nationalistischen Rechten« – obwohl er nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war, liest er sich wie zeittypische Sowjetpropaganda, mit durchaus optimistischem Grundton. Doch in die positive Einschätzung mischt sich bereits damals eine gewisse Besorgnis: »Schädliche Einflüsse gehen vom Streit zwischen der Khalq- und der Parcham-Fraktion aus«, stellt der Botschafter fest.<sup>31</sup> Die Welle der Repressionsmaßnahmen nach der Machtübernahme gab Anlass genug für solche Befürchtungen – offensichtlich hatte die Sowjetunion die DVPA von Anfang an nicht unter Kontrolle. Ende 1978, nach den Säuberungen gegen die Parcham-Fraktion, wurden in den sowjetischen Dokumenten die Bedenken sehr viel deutlicher formuliert. In einem Bericht vom Oktober 1978 heißt es, ein Vertreter des Zentralkomitees sei nach Afghanistan entsandt worden, um »die massenhaften Gewaltmaßnahmen zu stoppen, die immer weiter zunehmen« – vor allem gegen die Parcham-Anhänger. Es deutet sich ein Konflikt zwischen der Sowjetführung und ihren afghanischen Schützlingen an, in dem Bericht ist auch von »deutlichen Spannungen« bei einem Treffen mit den Afghanen die Rede.<sup>32</sup>

Ungeachtet solcher Misstöne hatte die Sowjetunion Ende 1978 ein umfassendes Programm der Militärhilfe aufgelegt, damit sich die DVPA und die Streitkräfte der zunehmenden Angriffe aufständischen Mudshaheddin erwehren konnten: Große Mengen militärischer Güter wurden geliefert, die Ausbildung des afghanischen Militärs intensiviert, sowjetische Militärberater sollten die taktischen Fähigkeiten der kämpfenden Truppen verbessern. Anfang 1979 waren, nach den internen sowjetischen Unterlagen, etwa 550 solcher Berater in Afghanistan tätig.<sup>33</sup> Wie man sehen wird, blieben die Verantwortlichen aber sehr skeptisch gegenüber den afghanischen Verbündeten.

31 Brief des sowjetischen Botschafters in Afghanistan A. Puzanow, 31. Mai 1978. In: CWIHP Afghan series, wilsoncenter.org/index.cfm?fuseaction=library.document&topic\_id=1409&cid=39, 1–2.

32 Information from CC CPSU to GDR leader Erich Honecker, October 13, 1978, CWIHP Afghan series, wilsoncenter.org/index.cfm?fuseaction=library.document&topic\_id=1409&cid=39, 6.

33 Sitzung des Politbüros, 17. März 1979, in: CWIHP Afghan series, wilsoncenter.org/index.cfm?fuseaction=library.document&topic\_id=1409&cid=39, 18.

Im März 1979 verschärfte sich die Krise. Während eines größeren Aufstands in der westafghanischen Stadt Herat lief ein großer Teil einer afghanischen Division zu den Mudshaheddin über, unter Mitnahme von Waffen und Gerät. Diese Rebellion weckte in Moskau wie in Kabul erste Befürchtungen, dass der DVPA die Kontrolle über das Land ergleiten könne. Nachdem die afghanischen Kommunisten dringend die Entsendung sowjetischer Truppen zur Niederschlagung der Aufstände gefordert hatten (ein Eingeständnis der DVPA, dass auf ihre Verbände nicht mehr Verlass war), trat am 17. und 18. März in Moskau das Politbüro unter Vorsitz von Leonid Breschnew zusammen, um die Situation in Afghanistan zu diskutieren. Es herrschte Krisenstimmung.

Vor allem am ersten Sitzungstag war man offenbar so besorgt, dass die Entsendung von Truppen fast schon beschlossene Sache war. Stabilität an ihren südlichen Grenzen gehörte eindeutig zu den strategischen Interessen der Sowjetunion, und ein Sieg islamischer Kräfte wie der Mudshaheddin durfte auch aus Prestigegründen nicht erlaubt werden. Außenminister Andrei Gromyko gab die Mehrheitsmeinung wieder: »Wir müssen von dem Grundsatz ausgehen, [...] dass wir Afghanistan unter keinen Umständen verlieren dürfen. Seit 60 Jahren leben wir in Frieden und Freundschaft mit Afghanistan. Wenn uns Afghanistan jetzt verloren geht und sich gegen die Sowjetunion wendet, dann bedeutet das einen schweren Rückschlag für unsere Außenpolitik.« Dem stimmte auch Ministerpräsident Alexei Kossygin zu: »Wir müssen um Afghanistan kämpfen.«<sup>34</sup>

Während das Politbüro also am 17. März eine direkte Intervention zu befehligen schien, bleibt doch festzuhalten, dass von strategischen »Vorurteilen« durch eine Truppenpräsenz in Afghanistan nicht die Rede war, schon gar nicht von eisfreien Häfen oder dem Persischen Golf. Es ging offensichtlich nicht darum, einen Stützpunkt für künftige Expansionsvorhaben zu schaffen, sondern um das mehr defensiv orientierte Anliegen, die bestehende Einflussphäre zu schützen.

Bis zur zweiten Sitzung, am 18. März, hatten die Sowjetführer die Lage offenbar überdacht. Nun wandte man sich eindeutig gegen eine direkte Intervention, zum einen wegen der möglichen Kosten, aber ausdrücklich auch wegen der politischen Schwäche der afghanischen Kommunisten. Die Diskussionen an diesem Tag wurden ungewöhnlich offen geführt und ließen trotz ihrer ideologischen Färbung viele der üblichen Floskeln vermissen. Entsprechend aufschlussreich sind manche Einlassungen. KGB-Chef Juri Andropow gab die Richtung vor:

34 Sitzung des Politbüros, 17. März 1979, in: CWIHP Afghan series, wilsoncenter.org/index.cfm?fuseaction=library.document&topic\_id=1409&cid=39, 13–15.



» Wir sollten uns äußerst sorgfältig überlegen, für wen wir eintreten, falls wir unsere Truppen nach Afghanistan entsenden. Dass in Afghanistan heute der Sozialismus noch nicht die Antwort auf alle Probleme des Landes sein kann, steht außer Frage. Die Wirtschaft ist rückständig, fast die gesamte Landbevölkerung kann weder lesen noch schreiben, und die islamische Religion besitzt entscheidenden Einfluss. Wir wissen, was Lenin uns über eine revolutionäre Situation lehrt. Und wie wir es auch betrachten – in Afghanistan finden wir eine solche Situation nicht vor. Ich glaube daher, dass wir die Revolution (der Mudschaheddin) in Afghanistan nur mit der Macht der Bajonette niederhalten können, und das kommt überhaupt nicht in Frage. Ein solches Risiko dürfen wir nicht eingehen [...] das Volk steht nicht hinter der Taraki-Regierung. Wären unsere Truppen überhaupt eine Hilfe? In einer solchen Lage ist mit Panzern und Panzerfahrzeugen nichts zu retten.«

Auch Gromyko revidierte seine Position vom Vortag:

» Ich kann dem Vorschlag des Genossen Andropow nur zustimmen. Eine Entsendung unserer Truppen nach Afghanistan darf auf keinen Fall beschlossen werden. Auf die afghanische Armee ist kein Verlass, also wird unsere Armee als der Aggressor erscheinen, wenn sie dort einmarschiert. Und gegen wen wird sie kämpfen? Vor allem gegen das afghanische Volk, sie wird Afghanen töten müssen. [...] Afghanistan ist nicht reif für eine Revolution. Und wir würden in unseren großen Bemühungen der letzten Jahre um Entspannung, Rüstungskontrolle und vieles mehr einen Rückschlag erleiden. Wir müssen uns fragen, was wir zu gewinnen haben in Afghanistan, mit seiner rückständigen Wirtschaft, seiner geringen Bedeutung für die Weltpolitik und mit der gegenwärtigen Regierung. Außerdem ist zu bedenken, dass wir die Entsendung von Truppen auch rechtlich nicht begründen könnten.«<sup>35</sup>

Solche Aussagen lassen keinen Zweifel daran, dass die Sowjetführer Afghanistan für zu rückständig hielten, um dort den Sozialismus einzuführen. Diese Überzeugung bestimmte vermutlich seit langem die sowjetische Haltung. Nun kam verstärkend hinzu, dass das Politbüro wenig Vertrauen in ihre afghanischen Partner setzte. Die revolutionären Anstrengungen der DVPA wertete man als Abenteuerium, das den nationalen Interessen der Sowjetunion entgegenstehe. Die Sowjetregierung war nicht daran interessiert, den Kommunismus nach Afghanistan zu exportieren.

Deutlich wird auch, dass Afghanistan für die Führung nach wie vor ein Pufferstaat in einer unsicheren Grenzregion war, ohne weitere strategische Bedeutung. Gromykos Bemerkung, man habe dort wenig zu gewinnen, schon wegen der »geringen Bedeutung für die Weltpolitik«, fand im Politbüro keinen Widerspruch. Dieses Treffen der Sowjetführung stützt in keiner Weise die im Westen verbreitete Überzeugung, Afghanistan sei ein entscheidender Dominostein im regionalen oder

<sup>35</sup> Sitzung des Politbüros, 18. März 1979, in: CWIHP Afghan series, wilsoncenter.org/index.cfm?fuseaction=library.document&topic\_id=1409&id=39, 23–24.

weltweiten Sicherheitsgefüge gewesen und die Sowjetunion habe die Besetzung Afghanistans längst im Voraus geplant und nur auf eine Gelegenheit gewartet. Die Sowjetführung war keineswegs auf eine Besetzung Afghanistans erpicht.

Zum gegebenen Zeitpunkt jedenfalls lehnte das Politbüro eine direkte Intervention ab – mit guten Gründen, wie wir gesehen haben. Während der folgenden sechs Monate blieb die Führung kompromisslos bei ihrer Entscheidung, keine Kampfheiten zu schicken. Direkt nach der Sitzung wurde Taraki telefonisch informiert – er wiederholte seine Forderung nach Truppenentsendung, aber Kossygin wies das Ansinnen im Namen des Politbüros entschieden zurück.<sup>36</sup> Taraki flog nach Moskau, um die Führung in direkten Verhandlungen umzustimmen. Seine Bitte nach militärischem Beistand wurde von Kossygin erneut abschlägig beschieden, und zwar mit dem deutlichen Hinweis, im Falle eines Einmarschs »würden unsere Truppen nicht nur gegen ausländische Aggressoren, sondern auch gegen Teile Ihres [afghanischen] Volkes kämpfen müssen. Und Völker vergessen so etwas nicht. Außerdem würden China und alle anderen Aggressoren sich gerechtfertigt sehen, wenn unsere Truppen die Grenzen überschreiten.«<sup>37</sup> Im Juli und August stießen weitere Hilfereisenden der afghanischen Führung auf Ablehnung.<sup>38</sup>

In der durch den Aufstand in Herat ausgelösten Krise behielten die afghanischen Streitkräfte am Ende die Oberhand, doch die Revolte der Mudschaheddin ging weiter. Und auch die innere Auflösung der DVPA setzte sich fort. Als Hauptproblem erwies sich dabei Hafizullah Amin, der allmählich seine Machtstellung ausbaute und den weniger aggressiv auftretenden Taraki zur bloßen Galionsfigur machte. Zweifellos waren die Sowjets mit Amin und mit der gesamten DVPA-Führung höchst unzufrieden.

Gemeinsam mit ihren Verbündeten im Ostblock unternahm die Sowjetunion verschiedene Anstrengungen, um Amins Position zu schwächen

<sup>36</sup> Transcript of Telephone Conversation between Soviet Premier Alexei Kosygin and Afghan Prime Minister Nur Mohammed Taraki, 17. (vielleicht 18.) März 1979, CWIHP Afghan series, wilsoncenter.org/index.cfm?fuseaction=library.document&topic\_id=1409&id=39.

<sup>37</sup> Meeting of Kosygin, Ustinov, and Ponomarev with Taraki in Moscow, 20. März 1979, CWIHP Afghan series, wilsoncenter.org/index.cfm?fuseaction=library.document&topic\_id=1409&id=39, 36–37.

<sup>38</sup> Boris Ponomarev, Reports from Kabul, 19–20 July 1979; and Report from Soviet Deputy Defense Minister army Gen. Ivan Pavlovskii, during Visit to Afghanistan, August 25, 1979, beides in: CWIHP Afghan series, wilsoncenter.org/index.cfm?fuseaction=library.document&topic\_id=1409&id=39, 52, 54.

und die Selbstzerstörung der DVPA aufzuhalten. Das wird aus freigegebenen US-Geheimdokumenten<sup>39</sup> deutlich: Amerikanische Regierungsvertreter führten in Kabul regelmäßig Gespräche mit ihren sowjetischen Kollegen und berichteten nach Washington, was sie dabei in Erfahrung bringen konnten. Diese äußerst faszinierenden Dokumente bestätigen im Wesentlichen die Befunde aus den sowjetischen Akten. Zuständig für die sowjetischen Versuche, Amin zu zügeln, war der KGB-Offizier Vassily Safronchuk. In einem Telegramm der US-Botschaft vom Juli 1979 heißt es dazu: »Wir glauben, dass Moskau nur zu gern einen politischen Weg finden würde, um ein funktionierendes und einigermaßen stabiles marxistisches Regime in Kabul an der Macht zu halten. Aber dafür scheint es etwas zu spät, vielleicht unternimmt Safronchuk hier nur den letzten verzweifelten Versuch, die Khalq-Fraktion zu überzeugen, dass sie ihren Laden in Ordnung bringen muss.«<sup>40</sup>

Auch aus sowjetischen Dokumenten vom Sommer 1979 geht hervor, dass man sich verstärkt darum bemühte, die unzuverlässigen afghanischen Verbündeten auf Linie zu bringen. In einem Bericht an das Zentralkomitee von Ende Juni heißt es: »Die DVPA-Führung trifft wenig gemeinsame Entscheidungen, alle Macht liegt bei N. M. Taraki und H. Amin, und beide erlauben sich nicht selten Fehler und Verstöße gegen das Gesetz.«<sup>41</sup>

Im September 1979 waren die Schlichtungsversuche der Sowjetunion endgültig gescheitert: Die auf Amin eingeschworenen Extremisten in der DVPA übernahmen durch einen internen Putsch die Macht, Taraki und seine Gefolgsleute wurden verhaftet und später hingerichtet. Aus sowjetischer Sicht konnte das nur als schwerer Rückschlag gelten, und entsprechend besorgt äußert man sich in den Dokumenten aus dieser Zeit. In einem Bericht äußert man sich in den Dokumenten aus dieser Zeit zweifelt: »Amin hat die Hebel der Macht jetzt fast vollständig in der Hand [...] Wiederholte Appelle unserer Genossen, dass sein Vorgehen

39 Bei ihrer Besetzung der amerikanischen Botschaft in Teheran 1979 entdeckten die iranischen Studenten dort versteckte Regierungsakten. Ein großer Teil der (später im Wortlaut veröffentlichten) Dokumente bezog sich auf die Beziehungen der USA zu Afghanistan; sie enthalten wichtige Einschätzungen der sowjetischen Aktivitäten in Afghanistan 1978–1979. Eine ausführliche Analyse dieser iranischen Dokumentensammlung findet sich in: Gibbs, Does the USSR have a »Grand Strategy«? (s.o. Anm. 25).

40 Zit. n. ebd., S. 373.

41 Gromyko-Ustinov-Ponomarev report to CPSU CC on the Situation in Afghanistan, June 28, 1979, CWIHP Afghan series, wilsoncenter.org/index.cfm?fuseaction=library.document&topic\_id=1409&cid=39, 50.

ernste Konsequenzen für die Partei und das Land haben könnte, hat Amin wiederholt ignoriert.«<sup>42</sup> Nach diesem Affront wurden die sowjetische Presse und die Propagandaabteilungen angewiesen, zur Regierung Amin deutlich auf Distanz zu gehen. Ab diesem Zeitpunkt begann die Sowjetunion wohl, über eine Invasion nachzudenken – ein erster Hinweis darauf findet sich in einer Äußerung von Leonid Breschnew in der Politbüro Sitzung vom 20. September: »Offiziell wird Amin sicher weiterhin unseren Empfehlungen folgen. Aber wir haben eine schwierige und heikle Aufgabe vor uns.«<sup>43</sup>

Hier muss kurz die internationale Lage zum Zeitpunkt der Ereignisse in Afghanistan betrachtet werden. Ende 1979 war die Spannungspolitik in die Krise geraten, die Konfrontation zwischen den Machtblöcken nahm zu. Im Umkreis der Regierung Carter hatte Sicherheitsberater Zbigniew Brzezinski an Einfluss gewonnen und gemäßigtere Politiker verdrängt – entsprechend kompromisslos traten die USA auf. Ein sowjetischer Regierungsvertreter schrieb später: »Im Winter 1979 war die Politik der Entspannung in fast allen Belangen am Ende.«<sup>44</sup> Damit musste die Sowjetunion in Afghanistan allerdings auch keine Rücksichten mehr auf ihre entspannungspolitischen Optionen im Verhältnis zum Westen nehmen. Es kam hinzu, dass die Regierung Carter in Afghanistan in einer Weise aktiv wurde, die eine Konfrontation mit der Sowjetunion heraufbeschwor. Heute wissen wir, dass die CIA seit Juli 1979 insgeheim die Mudschaheddin unterstützte – mithin mehrere Monate vor dem sowjetischen Einmarsch. Es flossen zwar nur einige hunderttausend Dollar an die Rebellen, doch den Sowjets musste diese Einmischung in einem ihrer heiklen Grenzgebiete als Aggression erscheinen. Brzezinski erklärte 1998 in einem Interview ganz offen, man habe gewusst, dass dieses Hilfsprogramm »eine sowjetische Militärintervention auslösen würde«. Er habe dies als die Chance begriffen, die Sowjets in die »afghanische Falle zu locken« und »der UdSSR ihren Viet-

42 CPSU CC Politburo Decision, September 15, 1979, with Report by Gromyko, Ustinov, and Tsvigun, CWIHP Afghan series, wilsoncenter.org/index.cfm?fuseaction=library.document&topic\_id=1409&cid=39, 56.

43 Excerpt from Transcript, CPSU CC Politburo Meeting, September 20, 1979, CWIHP Afghan series, wilsoncenter.org/index.cfm?fuseaction=library.document&topic\_id=1409&cid=39, 59. Hervorhebungen von mir.

44 Aussage eines anonymen ehemaligen sowjetischen Regierungsvertreters in einem Interview mit Odd Arne Westad, zit. n. Westad, Concerning the Situation in »A«: New Russian Evidence on Soviet Intervention in Afghanistan, in: CWIHP Afghan series, wwics.si.edu/index.cfm?fuseaction=library.document&topic\_id=1409&cid=391, 6.

namkrieg zu verschaffen.«<sup>45</sup> Man darf schließen, dass die Sowjetunion Grund hatte, sich bedroht zu fühlen und Mutmaßungen über neue Absichten der USA in Afghanistan anzustellen. Und diese Annahmen schienen bestätigt, als Amin wiederholt andeutete, er könne sich im Kalten Krieg neu orientieren und die Seite wechseln – solche Tendenzen zeigten sich schon kurz nach seiner Machtübernahme im September 1979.

Dass die USA ernsthaft erwogen hätten, mit einem so ungesicherten und isolierten Machthaber wie Amin ein Bündnis zu schließen, scheint allerdings sehr unwahrscheinlich zu sein. Doch das konnten die Sowjets nicht wissen – aus ihrer Sicht war die Entwicklung sehr besorgniserregend. In einem Bericht an das Zentralkomitee der KPdSU vom 29. Oktober 1979 heißt es: »Es gibt Anzeichen dafür, dass die neue Führung Afghanistans [Amin] eine ‚ausgewogenere Politik‘ gegenüber den Westmächten anstrebt. Wir wissen, dass vor allem Vertreter der USA aus ihren Kontakten mit den Afghanen den Schluss ziehen, ein politischer Kurswechsel Afghanistans im Sinne Washingtons sei denkbar.« Auch ein Hinweis auf Pläne zur Entmachtung Amins findet sich in diesem Dokument: »Weiterhin mit Amin und der gegenwärtigen DVPA-Führung aktiv zusammenarbeiten [...] keinen Verdacht erregen, dass wir ihm nicht trauen und ihn vielleicht fallen lassen.«<sup>46</sup>

Trotz aller Bedenken im Vorfeld – vom 24. bis 27. Dezember 1979 marschierten schließlich doch sowjetische Truppen nach Afghanistan ein. Amin wurde getötet, und die Sowjetunion übernahm erstmals die volle Kontrolle über die DVPA – die nun wieder eine Einheitspartei aus Parcham- und Khalq-Fraktion zu sein hatte. Babrak Karmal, der Führer

45 Über dieses geheime Programm geben die folgenden Texte Auskunft: Robert Gates, *From the Shadows: The Ultimate Insider's Story of Five Presidents and How They Won the Cold War*, New York 1996, S. 146–147; und *Les Révélations d'un Ancien Conseiller de Carter*: »Oui, la CIA est entrée en Afghanistan avant les Russes ...«, *Le Nouvel Observateur*, 15.–21. Januar 1998. Brzezinski Interview wird auf Englisch zitiert in: David N. Gibbs, *Afghanistan: The Soviet Invasion in Retrospect*, in: *International Politics*, 37, Nr. 2, 2000. Die vollständige englische Fassung findet sich unter: [www.gened.arizona.edu/dgibbs/brzezinski\\_interview.htm](http://www.gened.arizona.edu/dgibbs/brzezinski_interview.htm).

46 Gromyko-Andropov-Ustinov-Ponomarev report to CPSU CC, October 29, 1979. Ganz ähnliche Informationen zu Amins politischer Öffnung gegenüber den USA finden sich in Personal Memorandum, Andropov to Brezhnev, undatiert (vermutl. Anfang Dezember 1979). Beides in: CWIHP Afghan series, [wilsoncenter.org/index.cfm?fuseaction=library.document&topic\\_id=39](http://wilsoncenter.org/index.cfm?fuseaction=library.document&topic_id=39), 64, 68.

des Parcham-Flügels, kam aus dem Exil zurück und wurde Präsident einer Marionettenregierung unter der sowjetischen Besatzungsmacht. Eine Mitschrift der Politbüro-Sitzung, auf der die Invasion beschlossen wurde, ist leider nicht zugänglich, aber es gibt einen zusammenfassenden Bericht vom April 1980, also kurz nach dem Einmarsch. Dort wird, nicht ohne Befriedigung, festgestellt:

»[Die sowjetische Militärintervention] hat die Entstehung eines neuen Hinterlands für militärische Angriffe auf die Südgrenzen der Sowjetunion verhindert. Sie hat auch das politische Abenteuerum der Regierung Amin beendet, dessen Folgen die Diskreditierung der Ziele der Aprilrevolution [1978], die Abwendung von der Sowjetunion und die Aufnahme enger Beziehungen zum Westen waren. Nach und nach setzt sich die Einsicht durch, dass in der Afghanistan-Frage kein Weg an der Tatsache vorbeiführt, dass Afghanistan, als Nachbarland der Sowjetunion, ein wichtiger Teil der sowjetischen Interessenssphäre ist.«<sup>47</sup>

Selbst in diesem Text findet sich kein Hinweis darauf, dass die Sowjetunion Afghanistan als Aufmarschgebiet für einen Vorstoß in den Mittel- oder Osten oder nach Asien betrachtete. Und in keinem der sowjetischen Dokumente geht es um verstärkten Einfluss am Persischen Golf.

### Zusammenfassung

Insgesamt geht aus den Dokumenten eindeutig hervor, dass die Sowjetunion bei ihrem Einmarsch nach Afghanistan keine weitergesteckten offensiven Ziele verfolgte. Bleibt die Frage, ob daraus nicht dennoch eine Bedrohung für die Sicherheit des Westens erwuchs. Immerhin standen nun große sowjetische Truppenkontingente in einem Land, das weniger als 1000 Kilometer vom Persischen Golf entfernt ist. Für diese Annahme spricht gleichwohl sehr wenig.

Tatsächlich lag die damalige Sowjetunion kaum weiter entfernt von der Golfregion als Afghanistan, zudem wäre Afghanistan mit seinen unwegsamen Regionen und seiner unzureichenden Infrastruktur als Aufmarschgebiet für einen Vorstoß an den Golf denkbar schlecht geeignet gewesen. Die angeführten Dokumente belegen auch, dass die sowjetische Führung in der Besetzung Afghanistans kaum andere strategische Vorteile sah als die bessere Verteidigung ihrer Südgrenzen gegen Übergriffe des Westens. Sowjetische Regierungsvertreter glaubten sogar, diese

47 CPSU CC Politburo Decision on Afghanistan, April 10, 1980, CWIHP Afghan series, [wilsoncenter.org/index.cfm?fuseaction=library.document&topic\\_id=1409&rid=39](http://wilsoncenter.org/index.cfm?fuseaction=library.document&topic_id=1409&rid=39), 97, 99.

Operation könne einen Rückschlag für ihre internationalen Ziele bedeuten, weil sie weltweite Kritik und einen Ansehensverlust für die UdSSR nach sich ziehen würde. Den Mitgliedern des Politbüros war klar, dass die sowjetischen Truppen in die unangenehme Lage geraten würden, eine unpopuläre Regierung gegen eine umfassende Aufstandsbewegung zu verteidigen, und dass dies für die UdSSR eine schwere finanzielle Belastung darstellte. Darum fiel die Entscheidung zum Einmarsch erst, als alle anderen Möglichkeiten zur Disziplinierung Amins und zur Lösung der afghanischen Staatskrise erschöpft waren.

Interessanterweise schätzten manche amerikanische Regierungsvertreter die Lage ganz ähnlich ein – sie sahen in der Invasion keinen strategischen Vorteil für die Sowjetunion, sondern eine langfristige Belastung. Brzezinski hat sogar für sich in Anspruch genommen, diesen Einmarsch provoziert zu haben. Lange Zeit schien den US-Regierungen Afghanistan so unbedeutend, dass kein Zusammenhang mit der Sicherheit am Golf oder im Nahen Osten hergestellt wurde. Sogar als die sowjetischen Truppen 1989 abzogen, galt diese Einschätzung noch. In einem Artikel der *New York Times* vom Februar 1989 wird festgehalten: »Ein Regierungsvertreter erklärte: ›Wir gehen grundsätzlich davon aus, dass Afghanistan eben nicht der Iran ist. Das Land hat keine Ölvorkommen und es liegt nicht am Persischen Golf. Also ist seine strategische Bedeutung gering.«<sup>48</sup>

### Schlussbemerkung

In der geschichtswissenschaftlichen Betrachtung des Kalten Krieges neigten die meisten Autoren der Auffassung zu, die George F. Kennan 1947 in seinem berühmten und anonym verfassten Aufsatz in *Foreign Affairs* präsentiert hatte: Die Sowjetunion sei auf weltweite Expansion verpflichtet, ein Erbe aus dem russischen Nationalcharakter, verstärkt durch die Ideologie des Marxismus-Leninismus.<sup>49</sup> Kennan distanzierte sich später von dieser Haltung und zeigte sich sehr gemäßigt in seinen Urteilen über den Kalten Krieg.<sup>50</sup> Doch sein früher Aufsatz wirkte lange

48 Zit. n. Elaine Sciolino, *To U.S., Afghanistan Seems to Move Farther Away*, *New York Times*, 12. 2. 1989.

49 George F. Kennan (»X«), *The Sources of Soviet Conduct*, in: *Foreign Affairs*, 25, 1947, Heft 7.

50 Siehe dazu etwa George F. Kennan, *Im Schatten der Atombombe: eine Analyse der amerikanisch-sowjetischen Beziehungen von 1974 bis heute*, Köln 1982.

nach – erst jüngst in der postum erschienen Arbeit von John Lewis Gaddis (»We Now Know«), die stark meinungsbildend gewirkt hat.<sup>51</sup> Gaddis behauptet darin, das Material aus den heute zugänglichen sowjetischen Archiven belege die frühe These Kennans, die sowjetische Außenpolitik sei stets genuin expansionistisch gewesen. Und Michael Cox bekräftigte noch 2003: »Die sowjetische Bedrohung war real. Das zeigt jede der [sowjetischen] Quellen, die uns heute zugänglich sind.«<sup>52</sup>

Insgesamt herrscht somit eine sehr einseitige Sicht auf den vergangenen Konflikt vor: Die UdSSR erscheint als gnadenloser Aggressor gegen die zurückhaltenden und defensiv orientierten USA. Der Fall Afghanistan kann aber nicht als Beleg für diese Lesart dienen. Wie gezeigt, waren die Sowjets mit einem neutralen Status Afghanistans durchaus zufrieden, sie zeigten wenig Interesse, den Kommunismus in diesem Land einzuführen. Nicht subversive Strategien der Sowjetunion, sondern die Initiative des Schahs von Persien, das Land dem Westen zuzuführen, störten ab 1974 diesen Ruhezustand. Und selbst in der Folgezeit deutete nichts darauf hin, dass die Sowjets nun unbedingt ein kommunistisches Afghanistan errichten wollten – zumindest inoffiziell machten Politbüromitglieder keinen Hehl aus ihren Vorbehalten gegen die afghanische kommunistische Partei. Dass sowjetische Agenten hinter dem Putsch von 1978 steckten, ist in keiner Weise zu belegen. Entgegen allen, noch immer kursierenden Legenden hat die Sowjetunion sehr lange gezögert – sie entschloss sich erst zum Eingreifen, als sie glaubte, die Politik der DVPA-Führung werde zur Instabilität an ihrer Südgrenze führen.

Dass Afghanistan eine Bedrohung für die Sicherheit der Golfregion darstellte, ist eindeutig ein Mythos der Geschichtsschreibung. Zweifellos stellte der sowjetische Einmarsch im Dezember 1979 eine schwere Aggression gegen das afghanische Volk dar. Die sowjetische Führung hat es stets abgestritten, doch es handelte sich um eine klassische Invasion.

51 John Lewis Gaddis, *We Now Know: Rethinking Cold War History*, New York 1997. Gegenmeinungen und scharfe Kritik an Gaddis finden sich in Robert Buzzanco, *What Happened to the New Left? Toward a Radical Reading of American Foreign Relations*, in: *Diplomatic History*, 23, 1999, Heft 4; Bruce H. Lester, *Recent Scholarship and Findings about the Korean War*, in: *American Studies International*, 36, 1998, Heft 3; Bruce Cumings (Brief an die Redaktion), in: *CWIP Bulletin*, Juli 1995; und Melvin P. Leffler, *Inside Enemy Archives: The Cold War Reopened*, in: *Foreign Affairs*, 75, 1996, Heft 4.

52 Michael Cox, *The Empire's Back in Town: Or America's Imperial Temptation*, in: *Millennium Journal of International Studies*, 32, 2003, S. 10, Heft 1.

George F. Kennan notierte damals: »Selbst für die treuesten Anhänger mussten die Vorwände [für den Einmarsch], die Moskau zu bieten hatte, eine Beleidigung ihrer Intelligenz bedeuten.«<sup>53</sup> Gleichwohl stellte die Besetzung Afghanistans weder eine Bedrohung der Sicherheit des Westens dar noch einen Angriff auf das Gleichgewicht in der Region.

Aus dem Englischen von Edgar Peinelt

### James S. Corum Der Bürgerkrieg in El Salvador

Während des größten Teils des Kalten Krieges sahen die Weltmächte kaum für Mittelamerika. Die Kennedy-Regierung abgesehen verkündet und ein großzügiges Handeln den Weg gebracht wurde, trat die Region 1980 auf dem politischen Radar stand für die beiden Machtblöcke in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Das einseitige Einwirken zu viel auf dem Spiel. Das einzige in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit in der amerikanischen Revolution und der durch den Kubakrieg ausgelösten Kubakrieg amerikanisch-sowjetischen Kraftpunkte die ganze Region in ihren gewöhnlichen Nichtbeachtung durch die Supermächte.

Dies änderte sich 1980. Nach dem Bürgerkrieg in Nicaragua und dem Beginn des Bürgerkriegs in El Salvador betrachteten die Vereinigten Staaten die Auseinandersetzungen in Mittelamerika als eine regionale Angelegenheit oder regionaler Konflikte angesehen. Innere Konflikte in den Staaten wurden also sowohl von der Seite internationalisiert. Im Gegensatz zum Kalten Krieges hatte jedoch keine internationale Aufmerksamkeit in Mittelamerika zu einem Schauplatz für Konflikte mischten sich erst als Reaktion auf den Bürgerkrieg in El Salvador und auf die Machtverschiebung hinein.

Der Bürgerkrieg in El Salvador, einer der schwersten Konflikte der Hemisphäre. Schätzungsweise 750.000 Tote – ein furchtbarer Blutzoll für eine Bevölkerung von 4 Millionen Einwohnern. Einer der Gründe für die internationale Aufmerksamkeit auf diesem Niveau war das allseits, auch auf sa

<sup>53</sup> Siehe George F. Kennan, On Washington's Reaction to the Afghan Crisis.

Bernd Greiner/Christian Th. Müller/Dierk Walter (Hg.)

**Heiße Kriege  
im Kalten Krieg**

Studien zum Kalten Krieg  
Band 1

Hamburger Edition

2006